

Geschichte

Über Geschichte zu sprechen heißt, über Gegenwart zu sprechen, denn Geschichte ist nichts anderes als gelebte Gegenwart.

Ich beginne deshalb mit zwei aktuellen Zeitungsmeldungen.

BILD.de vom 06.03.2013

„Er war einer der erfahrensten Ermittler: Oberstaatsanwalt Egbert Bülles (66) war bis März 2012 Chef der Abteilung Organisierte Kriminalität der Kölner Staatsanwaltschaft. BILD sprach mit ihm über die Roma-Problematik. BILD: Köln gilt als Hochburg für Taschendiebe und [Wohnungseinbrüche](#). Warum ist das so? Bülles: „Hinter den Bandeneinbruchsdelikten stehen Roma-Clans aus Ex-Jugoslawien sowie Rumänen und Bulgaren. Das sind Sippen mit 70, 80 oder mehr als 100 Angehörigen, die in dieser liberalen und weltoffenen Stadt gerne Straftaten begehen.“

Welt.de vom 01.03.13 über eine Talkshow von Maybrit Illner:

**„Buschkowsky warnt vor Sinti-und-Roma-Slums
Bei Maybrit Illners Debatte über Sinti und Roma wurden Ängste und Vorurteile eher geschürt als abgebaut. Vor allem Bürgermeister Heinz Buschkowsky wartete mit düsteren Prophezeiungen auf**

Der bundesweit für seine schonungslosen Aussagen zu Migration bekannte Bürgermeister aus Berlin-Neukölln, Heinz Buschkowsky, warnte: ‚Die BRD muss aufwachen!‘ Gleichzeitig gestand Buschkowsky aber ein, dass die heute noch geltenden Beschränkungen kaum ein Hindernis sind.

Denn wer es schafft, in Deutschland ein Gewerbe anzumelden, darf bleiben und erhält staatliche Leistungen. Da sei ein richtiger ‚Wirtschaftsboom‘ in Neukölln ausgebrochen, so der Bürgermeister.

Dem bayrischen Finanzminister Markus Söder (CSU) schwebte eine radikalere Lösung vor: ‚Wir müssen auch den Mut haben, EU-Bürger auszuweisen.‘ Als Illner ihn später fragte, ob er die ‚Methode Sarkozy‘ denn gutheiße, hätte sie ihn daran erinnern sollen. Der französische Ex-Präsident ließ im Wahlkampf Tausende Sinti und Roma abschieben. Nein, davon halte er nichts, sagte Söder.“

Was haben wir hier vor uns? Was äußert sich hier? Sind das einzelne Meinungen, kurzfristige Empörung, vielleicht eine Pressekampagne? Oder enttarnt sich hier etwas anderes, tiefer gehendes? Sie wissen sicher noch, dass in Duisburg vor mehreren Jahren 6 Menschen in einem Mafia-Bandenkrieg in einer Pizzeria erschossen wurden. Können Sie sich erinnern, dass damals die Mafia durch alle Talk-Shows gezerrt und als Gefahr für unser Land und unseres Sozial- und Wirtschaftsgefüge gebrandmarkt wurde? Nicht? Woran mag das liegen?

Ich möchte gemeinsam mit Ihnen ein wenig nachdenken über den Alltag von Ideologien, über die Macht von Ideologien, über Ideologien an der Macht. Seit meinem nun schon einige Jahrzehnte zurückliegenden Studium der Geschichte beschäftigt mich diese Frage: Wie setzen sich Ideologien durch, welche Basis haben sie, welche Folgen?

Um einer Antwort näher zu kommen, möchte ich zunächst einen kleinen Exkurs machen. Wundern Sie sich also nicht, wenn ich mich scheinbar etwas vom Thema entferne.

Ich beginne mit der Sklaverei. Sklaverei war in der Antike jahrhundertlang die Grundlage der damaligen Gesellschaft, wirtschaftlich gesehen und ideologisch.

Sklaverei ist eine Gesellschaftsform, bei der ein Mensch als Eigentum eines anderen erworben, gehalten und dementsprechend ohne Freiheitsrechte behandelt werden kann.

Was uns hier daran interessiert: Für die Menschen der Antike war dieser Zustand Alltag. Für sie war es undenkbar sich eine Gesellschaft vorzustellen, in der die Menschen nicht ungleich sind, in der es keine Sklaverei gibt. Sklaverei war im Alltagsbewusstsein ebenso verankert wie heute bei uns der Gedanke, dass jemand der arbeitet dafür auch ein Entgelt bekommt (wie gering es auch sei).

Aber wie fühlt sich das an, ein aus unserer heutigen Sicht so falsches, verabscheuungswürdiges, undenkbares Bewusstsein mit dem Brustton der Überzeugung zu vertreten, es zu leben? Wie kann so etwas normal sein? Wie kann solch eine Ideologie eine ganze Gesellschaft ergreifen? Und wie bekommt man sie wieder aus den Köpfen heraus?

Um mir diese Fragen zu beantworten, schaue ich mir Historienfilme an. Manchmal mit Gewinn. Vielleicht haben auch Sie die eine oder andere Folge von „Spartacus. Blood and Sand“ gesehen. Abgesehen von der blutrünstigen, zeitgeistigen Form der Inszenierung halte ich die dort zu besichtigende Abbildung der gesellschaftlichen Beziehungen für ziemlich gelungen. Und da sehe ich: Sklaverei fühlt sich gut an - für die, die keine Sklaven sind. Auch die Ideologie fühlt sich gut an, denn ich brauche keine Skrupel zu haben, weil die anderen ja nur Sklaven sind. Dieses Denken und damit über kurz oder lang auch das Phänomen Sklaverei als gesellschaftliche Grundlage – noch nicht als Nebenschauplatz - verschwindet erst, und so war es damals, wenn die gesellschaftlichen Grundlagen für sie nicht mehr gegeben sind, kurz: wenn es teurer ist einen Sklaven zu halten als einen freien Bauern oder Arbeiter zu bezahlen. Dieser Tag kam, und es war das Ende der Antike als Sklavenhaltergesellschaft. Nicht der Sklaverei als Unternehmensmodell – das besteht bis in unsere Tage, auch wenn es mittlerweile wenig salonfähig ist.

Ideologien kommen und verschwinden mit den Gesellschaften, denen sie nützlich sind. Sie wachsen auf dem weiten Feld der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Was sagt uns das über Rassismus?

Rassismus ist die pauschale Diskriminierung Andersartiger, insbesondere nach Herkunft und Aussehen. Rassismus kann politisch im Staat verankert oder auch Teilen der Gesellschaft praktiziert werden.

Es geht mir hier nicht darum, das Verhältnis von Sklaverei und Rassismus näher zu untersuchen. Klar ist, beide treffen sich in der Entwertung des anderen menschlichen Lebens, und zwar in der Entwertung aus Prinzip, nicht aufgrund näherer Analyse. Die Wissenschaft diskutiert nun trefflich darüber, ob in der Antike Rassismus der Beweggrund war, Barbaren zu versklaven oder nicht, so wie es in Nordamerika üblich war, sogenannte Neger aus rassistischen Motiven zu versklaven. Entscheidend war das Motiv, und das war in beiden Fällen die Ausbeutung der Arbeitskraft. Meiner Auffassung nach ist Sklaverei ohne Rassismus nicht denkbar (wie verbrämt auch immer).

Umgekehrt ist Rassismus sehr wohl ohne Sklaverei denkbar, aber diese ist, das sollten wir nicht vergessen, seine letzte Konsequenz. Zu besichtigen ist das etwa im Zwangsarbeitersystem in den KZs, das der Sklavenarbeit sehr ähnlich war.

Gelsenkirchen

Damit sind wir sehr nah bei unserem heutigen Thema.

In der Einladung zum heutigen Abend heißt es:

„In diesem Jahr jährt sich zum 70. Mal die Deportation Gelsenkirchener Sinti und Roma in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Aus diesem Anlass findet die Gedenkstunde in der Bleckkirche statt.

Die im Internierungslager an der damaligen Reginenstraße (heute Almastraße) in Bulmke-Hüllen eingepferchten Sinti- und Roma-Familien wurden am 9. März 1943 auf Grundlage des so genannten ‚Auschwitz-Erlass‘ Heinrich Himmlers verhaftet und zunächst in das Polizeigefängnis Gelsenkirchen gebracht, dann weiter nach Bochum und von dort per ‚Sammeltransport‘ in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau verschleppt. In den Lagerbüchern ist die Ankunft der Gelsenkirchener Sinti und Roma am 13. März 1943 festgehalten. Nur die wenigsten der Verschleppten haben diese Hölle überlebt.“

Ich ergänze: Insgesamt wurden durch der NS-Diktatur etwa 500.000 Sinti und Roma ermordet.

Allen, die angesichts solch monströser Verbrechen etwas von „einmaligen Verbrechen“, „unerklärlichen Abgründen“ oder von dunklen, nicht wiederkehrenden Zeiten raunen, möchte ich noch ein paar Fakten mit auf den Weg geben.

Zum Zeitpunkt des Völkermordes an den Sinti und Roma (Porajmos, zu deutsch: „das Verschlingen“) hatten die deutschen Sinti und Roma bereits eine jahrhundertelange Diskriminierungs- und Verfolgungsgeschichte hinter sich.

Tatsächlich sind die Sinti die größte und älteste Minderheitengruppe in Deutschland. Ihre Existenz wurde 1407 zuerst erwähnt, so dass sie seit mehr als 600 Jahren hier nachweisbar sind. Zunächst gesellschaftlich anerkannt, wurden die Sinti ab der Mitte des 15. Jahrhunderts zunehmend verfolgt und ausgegrenzt in einer Weise, die stark

an das Schicksal der Juden erinnert. Im 18. Jahrhundert wanderten die ersten Roma aus Osteuropa nach Deutschland ein, und gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann sich gegenüber dem nun so genannten „Zigeuner“ eine rassistisch geprägte Denkweise abzuzeichnen. Dieser Antiziganismus radikalisierte sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenso wie der Judenhass, der bis dahin vorherrschende religiös geprägte Antiziganismus wurde immer mehr rassistisch begründet. Er war tief in der Gesellschaft verankert, die immer ihre Sündenböcke braucht, und wurde auch vom Staat praktiziert. Die zunehmende Ausgrenzung in Kaiserreich und Republik führte schon 1927, also noch vor dem Nationalsozialismus, zur systematischen erkennungsdienstlichen Behandlung aller Sinti und Roma in Preußen und zwei Jahre später zur Einrichtung einer „Zentrale für die Bekämpfung des Zigeunerwesens“. Das in Bayern schon 1926 verabschiedete Zigeuner- und Arbeitsscheuengesetz sah unter anderem die Einweisung in Zwangsarbeitslager vor.

Ich will kurz innehalten und fragen: Was waren das für Gesellschaften, die diesen Hass auf andere, in diesem Fall auf die so genannten Zigeuner, hervorbrachten? Es waren extrem sozial gespaltene Standes- oder Klassengesellschaften, in denen etliche Gruppen und Schichten unter sozialem Druck standen, der ein Ventil sucht. Das sie dann auch gefunden haben.

Sie erinnern sich an die oben gestellte Frage: Wie fühlt sich das an? Ich vermute auch in diesem Fall: gut. Denn Rassismus entlastet. Ohne hier die uferlose Literatur zu diesem Thema zu bemühen stelle ich fest, dass Rassismus von Skrupeln, Komplikationen und Selbstzweifeln entlastet, indem es die eigene Frustration auf andere Ziele lenkt. Rassismus ist das sozialpsychologische Pendant zu dem, was auf staatlicher Ebene – je nach Zeitalter – Kolonialismus oder Imperialismus genannt wird: Die Anmaßung der Herrschaft über andere – physisch oder geistig. Ich sage das nicht zufällig, denn ich glaube, dass beides auch zeitlich und ursächlich in einem engen Zusammenhang steht. Natürlich ist übrigens nicht nur Psychologie im Spiel. Denn diese Einstellungen waren und sind für manchen auch einfach lukrativ und werden daher von interessierten politischen und wirtschaftlichen Kreisen bewusst gefördert.

Mit der Machtübergabe an den deutschen Faschismus trat an die Stelle der formaljuristisch korrekten Diskriminierung durch die bayerische oder preußische

Bürokratie der offene Rassismus der Nationalsozialisten. Sie erinnern sich: Rassismus kann auch politisch im Staat verankert werden. Alle Rassisten sehnen sich danach, dass ihre Ideologie ebenso verbreitet und selbstverständlich im Bewusstsein verankert, unhinterfragte Richtschnur des Denkens ist wie die Ideologie der Sklaverei vor 2000 Jahren. Die deutschen Faschisten machten sich mit besonderem Furor an die Erfüllung dieser Aufgabe.

Der Prozess der Entrechtung und der gesellschaftlichen Isolation, beschleunigt durch die Nürnberger Rassegesetze, führte zur Internierung der Sinti und Roma in lagerähnlichen Unterkünften. In Gelsenkirchen wurde der schon seit 1923 von den Sinti und Roma genutzte Platz Grimberg am Rhein-Herne-Kanal mit Stacheldraht umgeben und zum Zwangslager gemacht. 1939 siedelte man die Lagerbewohner zwangsweise in ein Lager an der heutigen Almastraße um, das von der SA bewacht wurde. Hier schließt sich der Kreis von Ausgrenzung, Kriminalisierung und Vernichtung. Die Details sind auf der Website von Gelsenzentrum und in den einschlägigen Publikationen des Gelsenkirchener Instituts für Stadtgeschichte nachzulesen.

Wir sollten den Weg dahin nicht vergessen. Es waren die jeweiligen Staaten, die eine latente oder offene rassistische Politik erst tolerierten und dann selbst aktiv einleiteten, lange bevor die Nationalsozialisten diese bis zur letzten Konsequenz zu führen versuchten. Es ist ihnen nicht vollständig gelungen, aber sie waren dabei leider auch nicht erfolglos.

Verdrängung in der Nachkriegszeit

Die Stunde Null im Sinne eines großen Innehaltens, eines Neuanfanges hat es in Westdeutschland außer in den Formen der politischen Staatsverfassung nicht gegeben. Nicht in den gesellschaftlichen Verhältnissen, nicht in den Eigentumsverhältnissen, nicht in der Bürokratie, nicht in der Justiz. Und so kann es uns nicht wundern, dass sich unterschwellige Diskriminierung und offene Diffamierung der Sinti und Roma nach 1945 fast bruchlos fortsetzten. Die Überlebenden, die Zurückgekehrten wurden weiterhin überwacht, erniedrigt und ausgegrenzt, die gegen sie verübten Verbrechen nicht anerkannt, deren

Entschädigung verzögert oder gleich ganz abgelehnt. Ein Grund dafür war, dass ihnen in den Amtszimmern nun wieder dieselben Bürokraten gegenüber saßen, die sie während der NS-Zeit verfolgt hatten. Aber das war es nicht allein. Diese Bürokraten konnten so handeln, weil die gesamte Gesellschaft ein Stillschweigeabkommen getroffen zu haben schien. Weil es andere Ziele zu verfolgen galt. Kampf gegen Kommunismus oder was man dafür hielt, Westeingliederung, Aufrüstung waren wichtiger als die Ansprüche einiger Sinti und Roma, als die Besinnung auf eigene Fehler und Verbrechen. Das von den Nazis übernommene und perfektionierte, konstruierte Bild des „Zigeuners“ wirkte weiter, weil außer den Verfolgten weiterhin kaum jemand ein Interesse zu haben schien, es zu bekämpfen.

Aus der Sicht der Täter war die Verfolgung der Sinti deshalb ein Erfolg. Sie löschte nicht nur ein Großteil der Menschen aus, sondern auch die Erinnerung an sie, an ihre Kultur, an ihre soziale Existenz als Gruppe. Was blieb, war das Stigma, das Zerrbild, das mit dem realen Leben dieser Menschen nichts gemein hat. Bis heute.

Schlimmer noch: Sinti und Roma wurden doppelt verfolgt und unterdrückt insofern, als nicht nur Politik und Bürokratie sie weiterhin verfolgten und missachteten. Auch die Wissenschaft ließ sie links liegen und ließ sie damit nachgerade zum zweiten Mal sterben.

Geschichte wird von Siegern und Überlebenden geschrieben. In den Universitäten saßen die eigentlichen Sieger, die rehabilitierten Mitläufer und Mittäter, dort und im Alltag waren die Stimmen der Opfer kaum zu vernehmen. Deshalb war die Geschichte der Sinti und Roma selbst bei aufgeklärten Menschen nicht präsent. Hierfür ein Beispiel, das ich selbst bezeugen kann. In den 1980er Jahren machte sich an der Gelsenkirchener Volkshochschule eine Gruppe von Bürgern daran, erstmals – ich betone – erstmals das Ausmaß von Verfolgung und Widerstand während der NS-Zeit in unserer Stadt zu erforschen. Das Ergebnis waren Veranstaltungen und Dokumentationen, die schließlich das gesamte Spektrum der Verfolgung politischer Parteien und Gruppen, die Verfolgung der Jüdischen Gemeinde und ihrer Mitglieder, den Widerstand der Arbeiterbewegung und die Widerständigkeit einiger Geistlicher der christlichen Kirchen dokumentierten. Das war eine wichtige Arbeit, die nicht nur auf Gegenliebe stieß, sondern auch auf viel

Schweigen und Ablehnung. Was uns heute selbstverständlich vorkam, war damals bis in den Rat der Stadt hinein ein Durchbruch in der öffentlichen Wahrnehmung. Die Geschichte der Sinti und Roma während der NS-Zeit findet sich in den damaligen Ergebnissen nicht. Als einer der Beteiligten muss ich gestehen, dass ich meiner Erinnerung nach nicht einmal über die Verfolgung dieser Gruppe nachgedacht habe, weil ich nichts davon wusste. Das hatte sicher seinen Grund auch darin, dass kein Vertreter dieser Gruppe vertreten war und ihre Historie einbringen konnte, dass keine offensichtlichen Quellen vorlagen. Für uns jedenfalls war es damals außerhalb des Horizontes, kein Thema.

Das hat sich bis heute durch die Arbeit von Einrichtungen wie Gelsenzentrum und ISG glücklicherweise geändert. Diese Episode zeigt uns aber, dass Ideologien nicht nur falsches Bewusstsein hervorrufen, sondern dass eine wesentliche Grundlage ihrer Wirksamkeit das Nicht-Wissen ist, das Leugnen, die Ignoranz, die Verdummung, dass sie nicht nur durch das Behaupten wirken, sondern wesentlich auch durch das Verschweigen, das Nichtwissen, das Nicht wissen wollen.

Heute

1982 erkannte Bundeskanzler Helmut Schmidt den Völkermord an den Sinti und Roma offiziell an, seit 1995 sind in der Bundesrepublik die deutschen Sinti und Roma ebenso wie die Dänen, die Friesen und Sorben eine anerkannte alteingesessene nationale Minderheit. Und erst vor wenigen Monaten wurde in Berlin das Denkmal für die in der Nazi-Zeit ermordeten Sinti und Roma eingeweiht, als Zeichen der Erinnerung an den Porajmos. Nicht, dass sich seitdem alles zum Besseren gewendet hätte, denn nach wie vor ist diese Volksgruppe in Deutschland ohne Lobby. Gleichwohl waren dies wichtige symbolische Schritte.

Aber das Stigma wirkt noch heute. In der Ballungsregion von NRW leben heute rund 35.000 Sinti und Roma, nicht wenige auch in Gelsenkirchen. In den 1980er und 90er Jahren kamen zunehmend Roma aus südosteuropäischen Ländern nach Deutschland auf der Flucht vor Diskriminierung und Verfolgung. Der größte Teil wurde wieder zurückgeschickt oder wird seitdem hier „geduldet.“ Mit der Osterweiterung der EU nehmen diese Menschen nunmehr ihr Recht auf Freizügigkeit

und Aufenthalts in Westeuropa wahr und – siehe oben – scheinen unseren ganzen Staat, unsere Gesellschaft zu bedrohen, so möchte man uns suggerieren.

Die Mehrzahl der Sinti und Roma lebt schon lange unter uns. Was wissen wir über sie? Was wollen wir über sie wissen? Wo leben sie? In einer Gesellschaft, die nach wie vor von latentem Rassismus geprägt ist, der zwar offiziell und in Sonntagsreden geächtet wird, der aber bis in die bürgerlichen Parteien hinein hoffähig ist wenn es darum geht, Ängste zu schüren, populistische Stimmungen zu erzeugen und mit versteckter oder offener Hetze gegen osteuropäische Armutsflüchtlinge, die zufällig Roma und Sinti sind, mithilfe des Abziehbildes Konstruktes des "Zigeuners" am rechten Rand auf Stimmenfang zu gehen. Nur weil es diesen Bodensatz an Rassismus, dieses Bauchgefühl gibt, können Themen wie die bulgarischen Armutsflüchtlinge die Menschen aufwühlen.

Sie erinnern sich: Rassismus wächst da, wo soziale Gruppen unter Druck stehen. Deshalb ist dieses Bauchgefühl immer noch da, weil es letzten Endes, davon bin ich grundlegend überzeugt, eine Grundlage hat, die es immer wieder neu produziert. Auf subtile Weise wird der latente Antiziganismus, wird die Stigmatisierung und die darauf fußende repressive Zigeunerpolitik immer wieder am Leben gehalten, weil sie vermittelt über gesellschaftliche Kanäle, Medien und politische Gruppen das Produkt einer Gesellschaft ist, in der grundsätzlich der Stärkere den Schwächeren tritt und in der interessierte Kreise Feindbilder aufbauen, um den Zorn der Menschen von anderen, wichtigeren Dingen abzulenken. Um es in Abwandlung eines bekannten Horkheimer-Zitates zu sagen: Wer von gesellschaftlicher Ungleichheit und ihren Profiteuren nicht reden will, soll von Rassismus schweigen.

Noch einmal eine Zeitungsmeldung, diesmal aus der Nähe.

WAZ (Der Westen) vom 05.11.2010:

„19 brennende Wohnwagen verwandelten einen Parkplatz an der Katernbergerstraße zwischen Essen und Gelsenkirchen in der Nacht zum Freitag in ein Flammenmeer. Zahlreiche Sinti- und Roma-Familien hatten ihre Wohnmobile hier abgestellt. Der Sachschaden beträgt rund 200.000 Euro. Die Polizei geht nicht von einer Tat mit fremdenfeindlichem Hintergrund aus. Klicken Sie sich durch unsere Fotostrecke von Thomas Schmidtke.“

So weit mir bekannt erbrachten die Untersuchungen nichts darüber hinaus. Vielleicht fällt Ihnen dazu irgendeine Verbindung zu anderen aktuellen Ereignissen ein.

Schluss

Unsere heutige Gegenwart ist schon morgen Geschichte.

Wenn wir nicht wollen dass spätere Generationen einmal über uns sagen, auch wir seien trotz entsprechender Vorerfahrungen nichts als un-bewusste Nachbeter und Untertanen herrschender oder von interessierten Kräften lancierter Ideologien geworden, dann sollten wir unser Denken hinterfragen und entsprechend handeln. Nicht zuletzt um auch anderen die Chance zu geben, sich aus dem angelernten Gefängnis ihrer Vorurteile zu befreien.

All jene allerdings, die Rassismus aktiv verbreiten und nicht davon ablassen können, und vor allem auch die ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen der Ungleichheit und der Ausbeutung, die antisemitisches, antiziganisches, rassistisches Denken stets aufs Neue hervorbringen oder befördern, sollten wir mit allen uns zur Verfügung stehenden legalen Mitteln bekämpfen. Und zwar so lange, bis der Gedanke, andere Menschen – seien es Sinti und Roma, Juden, Schwarze oder andere – rassistisch zu diffamieren, den Menschen ebenso fremd geworden ist wie die Idee der Sklaverei.

Danke für die Aufmerksamkeit.

Vortrag von Hartmut Hering, gehalten am 21. März 2013 anlässlich der Gedenkstunde in der Bleckkirche zum 70. Jahrestag der Deportation Gelsenkirchener Sinti und Roma in das Vernichtungslager Auschwitz.